

Juden in der NS-Zeit in Friedrichstadt

1933 lebten 32 Menschen jüdischen Glaubens in Friedrichstadt, 1939 waren es 14 und 1941 zogen die letzten Friedrichstädter Juden nach Hamburg.

Ende der 1920er Jahre hatte Rabbiner Dr. Benjamin Cohen im „Israeltischen Gemeindeblatt“ noch um Zuzug in das tolerante Friedrichstadt geworben. Zur selben Zeit wurde auch die neue Mikwe (ein jüdisches Ritualbad) im Keller des Remonstrantenhauses eingeweiht.

Nach der so genannten „Machtergreifung“ 1933 änderte sich die Situation jedoch schnell.

Am 10. April 1933 sollte die SA in einer Boykott-Aktion die Menschen vom Einkauf in jüdischen Geschäften abhalten. Das betraf das Tabakgeschäft von Heymann und die Schlachtereier von Wolff.

Einige Tage später nahm der Turnverein einen „Arierparagraphen“ in seine Satzung auf. Juden durften nicht mehr Mitglied sein.

1935 wurde ein so genannter „Stürmerkasten“ für die NS-Zeitung „Der Stürmer“ an der Ecke Markt/Westermarkstraße aufgehängt. Sein Zweck war es „aufklärend in der Judenfrage zu wirken“, wie es in der Friedrichstädter Zeitung hieß.

Es erschienen von nun an auch einzelne Veranstaltungshinweise in der Lokal-Zeitung mit dem Zusatz „Juden nicht erwünscht.“

Jüdische Kinder wurden in der Schule gequält, besonders von Lehrer Heinrich Kraft, der nach dem Krieg Rektor der hiesigen Schule wurde. Rolf Meier musste einmal den ganzen Tag vor seinem Pult stehen und wurde mit den Worten „Wollt ihr mal einen Judenjungen sehen? Hier ist einer“ gedemütigt.

1937 wollte die Remonstrantengemeinde die Nutzung der Mikwe verbieten. Der aus den Niederlanden stammende Pastor Hubeck konnte erreichen, dass die Juden sie zu bestimmten Zeiten doch nutzen durften.

1938 mussten Jüdinnen den Zweitnamen Sara, Juden den Namen Israel annehmen.

Nach dem Novemberpogrom ging die Ausgrenzung weiter: Ab Oktober 1939 durften Juden nur noch zu bestimmten Zeiten in bestimmten Geschäften einkaufen. Zur Wiedergutmachung des Schadens, der durch die Pogrome entstanden war, mussten sie eine Sondersteuer zahlen. Auch die Friedrichstädter Juden wurden gezwungen, ihre persönlichen Wertsachen dafür abzugeben.

Der alte jüdische Friedhof am Treenefeld, der seit 1677 bestand, sollte auf Kosten der jüdischen Gemeinde aufgelassen werden und wurde später sogar als Schrebergarten genutzt. Die jüdischen Grundstücke und Häuser wurden „arisiert“.

Es gab sicher Friedrichstädter, die nicht mit diesen Geschehnissen einverstanden waren. Proteste gab es allerdings nur wenige. Diese wurden oft scharf geahndet. Der Kaufmann Peter Haulsen etwa, der in der Prinzenstraße 17 einen Laden betrieb, weigerte sich, ein Schild mit der Inschrift „Ich habe mich dem Judenboykott angeschlossen“ in sein Schaufenster zu stellen. Daraufhin musste er unter Trommelwirbel und mit SA-Begleitung durch die Stadt gehen, um den Hals ein Schild mit den Worten: „Ich bin ein Lump!“.

Über zweihundert Jahre lebten Juden in Friedrichstadt. In der NS-Zeit wurde ihre Gemeinde ausgelöscht.

Stolpersteine in Friedrichstadt



Ein Stadtrundgang

Was sind Stolpersteine?

„Der [Kölner] Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen STOLPERSTEINE in über 500 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas. "Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist", sagt Gunter Demnig. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Auf den Steinen steht geschrieben: HIER WOHNTE... Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch.“ (www.stolpersteine.com)

Im Herbst 2003 wurde für Mirjam Cohen der erste Stolperstein in Friedrichstadt verlegt. Mehr als 20 folgten. In diesem Stadtrundgang soll die Biographie einiger Menschen erzählt werden, an die mit den Stolpersteinen erinnert wird.

Mirjam Cohen - Westermarktstraße 24

Mirjam war die Tochter des letzten Friedrichstädter Rabbiners Dr. Benjamin Cohen und seiner Frau Bertha. Die Familie lebte im Rabbinerhaus direkt neben der Synagoge. Mirjam wurde am 23.5.1923 in Berlin geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in Friedrichstadt. Zunächst besuchte sie die örtliche Schule und wechselte dann auf das Husumer Lyzeum. 1937 verließ die Familie Friedrichstadt und zog nach Hamburg. Kurze Zeit später



konnten die Cohens in die Niederlande auswandern. Was dort geschah, ist unklar, die Familie wurde jedoch 1938 oder 1939 in das niederländische KZ Westerbork gebracht. Am 16. November 1943 erfolgte die Deportation nach Auschwitz. Mirjam und ihre Mutter wurden sofort nach ihrer Ankunft dort ermordet, der Vater einige Monate später.

Familie Wolff, Westermarktstraße 17



Familie Wolff betrieb eine Schlachtereier. Das Foto zeigt sitzend rechts die Mutter Betty, die 1940 als letzte Jüdin auf dem Friedrichstädter Friedhof beerdigt wurde. Hinter ihr stehen ihre drei Söhne Willi, Julius und Ascher (dazwischen Bertha, Julius' Frau). Julius und Bertha führten die Schlachtereier. Ihre Ehe blieb kinderlos. Im Oktober 1938 wurde Julius kein neuer Gewerbeschein ausgestellt, er konnte also seinen Beruf nicht mehr ausüben. Im August 1941 zogen die Eheleute in die Hamburger Grindelallee. Von dort aus wurden sie drei Monate später nach Minsk deportiert. Fried-

richstädter Soldaten, die dort stationiert waren, berichteten, die Brüder Julius und Willi bei Arbeitseinsätzen gesehen zu haben. Julius und Bertha Wolff gelten als verschollen, ebenso der Bruder Willi. Sein Stolperstein befindet sich in der Westerhafenstraße 14.

Auguste und Michael Wolff lebten als Geschwister des Vaters mit im Hause.

Michael wurde von Hamburg aus mit 88 Jahren nach Theresienstadt und weiter nach Treblinka verschleppt, Auguste kam einen Tag vor ihrem 85. Geburtstag in Theresienstadt um.

Familie Meier, Am Markt 6

Familie Meier führte einen Produktenhandel. Leopold wurde am 3.10.1893 in Friedrichstadt geboren, ging hier zur Schule und absolvierte anschließend in Hamburg eine Kaufmannslehre.

1919 übernahm er das väterliche Geschäft. Im August 1920 heiratete er die aus Hannover stammende Therese Levin. Genau neun Monate später kam der Sohn Rolf zur Welt, am 30.1.1926 wurde Rita geboren. Die Eheleute waren sehr gesellig,



sie gehörten unter anderem dem Kegelclub „Neuntöter“ an. Die Kinder gingen hier zur Schule, Rolf (Foto) begann 1936 eine Lehre bei seinem Vater.

Am 10. November 1938 verwüsteten Nationalsozialisten das Wohn- und Geschäfts-

haus der Familie. Leopold Meier wurde verhaftet, nach einigen Tagen aber aus der Haft entlassen.

Im Oktober 1940 zog die Familie nach Hamburg. Tochter Rita (hier mit ihrer Mutter) konnte mit einem Kindertransport nach England gebracht werden. Dort



überlebte sie als einziges Mitglied ihrer Familie die NS-Diktatur. Sie zog später nach Israel.

Henny Behrend, Gartenstraße 2

Henny Behrend, geb. Heymann, wurde am 29.10.1873 in Friedrichstadt geboren. Sie war mit Moses Behrend, der ebenfalls aus Friedrichstadt stammte, verheiratet. Die Ehe war kinderlos. Zunächst betrieben die Eheleute in der Westermarktstraße einen Kolonialwarenladen, für den sie häufig in der Lokalzeitung warben. Für die mehrheitlich christlichen Kunden boten sie vor allem in der Weihnachtszeit ein großes Sortiment an Parfums, Seifen und Schokolade an.

Um 1900 zog das Geschäft in das Treppengiebelhaus Am Markt 17 um.

Moses Behrend spielte leidenschaftlich gern Preiskat. Zudem war er ehrenamtlicher Gerichtsschöffe. 1907 verkaufte Moses Behrend sein Geschäft an seinen Bruder Israel, dessen Ehefrau Rosa es bis

1929 weiterführte.

Im Mai 1936 verstarb Moses Behrend. 1938 musste Henny, wie alle Jüdinnen, den zweiten Vornamen Sara annehmen. 1939 verkaufte sie ihr Wohnhaus in der Gartenstraße im Zuge der „Arisierung“ an einen Friedrichstädter

Kaufmann und zog dann in ein Hamburger Altersheim.

Von Hamburg aus wurde sie am 15.07.1942 nach Theresienstadt deportiert, später nach Treblinka gebracht. Sie gilt als „verschollen“.

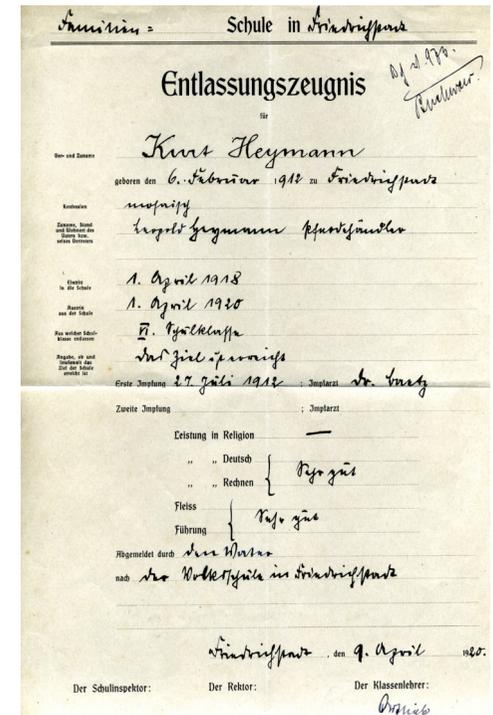


Kurt und Heinz Heymann, Kirchenstraße 2

Heinz Heymann wurde am 17.3.1907 in Friedrichstadt geboren, sein Bruder Kurt am 6.2.1912. Vater Leopold war Pferdehändler, Mutter Henriette Clara (Henny) war die Tochter des angesehenen Manufakturwarenhändlers Joseph Levy. Beide stammten aus Familien, die schon mehrere Generationen in Friedrichstadt ansässig waren. Leopold Heymann starb bereits 1931.

Die Söhne machten nach ihrer Schulzeit kaufmännische Ausbildungen, Heinz führte später einen Stoffhandel. Kurt verließ Friedrichstadt, um an anderen Orten seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Im September 1935 schrieb der Friedrichstädter Bürgermeister an die Staatspolizeistelle in Kiel



einen Brief, in dem er Heinz Heymann „rasseschänderisches Treiben“ vorwarf. Heymann zeige sich „dauernd und noch in jüngster Zeit in herausfordernder Weise auf offener Straße in Begleitung von arischen Mädchen...“ Bürgermeister Coors schrieb weiter: „die Unterbringung in einem Konzentrationslager [dürfte] angebracht sein.“

Heymann wurde in Polizeigewahrsam genommen, nach einer Untersuchung jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt, da sich die Anschuldigungen als unhaltbar erwiesen. Daraufhin legte der Bürgermeister Heymann nahe, Friedrichstadt zu verlassen, was dieser auch tat. Seit 1937 war er in Hamburg gemeldet, 1938 folgte ihm seine Mutter Henny.

Heinz Heymann und seine Mutter wurden am 25.10.1941 nach Lodz deportiert, ihr weiteres Schicksal ist ungewiss. Kurt wurde am 18.2.1943 in Auschwitz-Birkenau ermordet.

Adolf und Ricka Heymann, Prinzenstraße 23



Adolf Heymann wurde am 31.5.1873 in Friedrichstadt geboren. Seine Frau Ricka (*1.12.1873) stammte aus Thüringen. Das Foto zeigt sie mit ihren Kindern Edith (*14.8.1903) und Rudolf



(*8.2.1910). Die Eheleute betrieben einen Tabakhandel und nahmen 1907 auch Schuhe in ihr Sortiment auf.

Adolf Heymann war Ringreiter und als Gerichtsschöffe ein geachteter Mann.

Sohn Rudolf, der eine Lehre in einem Kieler Schuhgeschäft absolvierte, starb dort 1933 unter ungeklärten Umständen. Er wurde in Friedrichstadt beigesetzt. Tochter Edith gelang die Flucht nach New York.

Nach der Pogromnacht zogen Adolf und Ricka Heymann nach Hamburg. Von dort aus wurden sie am 15. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Später wurden sie nach Treblinka verschleppt, wo sie ums Leben kamen.

Rosa Hirsch, Westerhafenstraße 10



In der Westerhafenstraße 10 betrieb die Familie Levy einen Manufakturwarenhandel. Als Pflegerin und Hausdame der über achtzigjährigen Helene Levy war die am 7.4.1886 in Kirchberg/Hunsrück geborene Rosa Hirsch eingestellt.

Am 21. November 1938 erschien sie vor dem Bürgermeister und erstattete Anzeige:

„Ohne Vorladung erscheint die Angestellte Rosa Hirsch und zeigt an, daß ihr während der Demolierung des Hauses ihrer Herrschaft (...) ein Briefumschlag mit 175.– RM [Reichsmark] Inhalt abhanden gekommen sei. (...) Das war am 10.11.1938. Am nächsten Morgen habe ich sofort nach meinem Geld gesucht. Ich fand meine Kommode, zu der ich den Schlüssel am Tage vorher einem Manne in

graubrauner Joppe und gleichfarbiger Mütze ausgehändigt hatte, offen und durchwühlt vor. Ich stellte sofort das Fehlen des Umschlages mit dem Gelde fest. Außerdem fehlen verschiedene Briefschaften, eine Brosche (Altgold) und ein Füllfederhalter. Meine goldene Uhr fand ich zertreten am Boden. (...) Ich neige zu der Ansicht, daß der graublau Briefumschlag mit 175.– RM bei der Beschlagnahme meiner Briefschaften mitgenommen worden ist und bitte um Aufklärung.

Mir wurde vorgehalten, zu erklären, weshalb ich die Anzeige erst heute mache. Dazu habe ich zu erklären, daß ich dies aus Furcht nicht getan habe. Ich befürchtete, daß mir als Jüdin irgendwelche Schwierigkeiten gemacht werden könnten. Es wurde mir auch von Frau Levy abgeraten, die mir sagte, uns ist noch viel mehr weggekommen und wir müssen es auch tragen.“

Am 8. März 1939 schrieb ihr der damalige Friedrichstädter Bürgermeister Rühling:

„Die Ermittlungen nach den angeblich abhanden gekommenen 175.– RM sind ergebnislos verlaufen.“

1939 zog Rosa Hirsch nach Hamburg. Familie Levy konnte ins Ausland fliehen. Rosa Hirsch wurde 1941 nach Lodz deportiert, ihr weiteres Schicksal ist ungewiss.

Herausgegeben von der Gesellschaft
für Friedrichstädter Stadtgeschichte.

Text: Christiane Thomsen

Fotos: Stadtarchiv Friedrichstadt

Schutzgebühr: 0,50 Euro

www.stadtgeschichte-friedrichstadt.de

www.archiv-friedrichstadt.de